

Ludger Vollmer

Dankesrede für die Verleihung des Weimarpriees 2014

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,
meine Damen und Herren Stadtverordnete, verehrte Festgemeinde!

Von einer Stadt einen Preis zu erhalten, die eine derart singuläre Geistes- und Kulturgeschichte aufzuweisen hat wie Weimar, ist eine hohe Ehre. Und ich möchte Ihnen, verehrte Mitglieder des Stadtrates, sehr danken, dass Sie mir diesen Preis zuerkannt haben.

Indem ich den Preis voll Freude annehme, setze ich ihn in Bezug zu dem Menschenrechtspreis der Stadt, der in diesem Jahr an die Metropoliten der Syrisch-Orthodoxen Kirche und der Griechisch - Orthodoxen Kirche von Aleppo, Mor Gregorios Yohanna Ibrahim und Boulos Yazigi, für ihren Einsatz im irakischen Bürgerkrieg verliehen wird. Sie wurden entführt am 22. April 2013.

Die Beziehung zum Osten ist für die Stadt Weimar ja nicht ungewöhnlich. Ich brauche Ihnen über Goethe, Hafiz und den Westöstlichen Divan nichts zu erzählen. Heute jedoch ehren Sie ein Mitglied der musizierenden Zunft.

Darf ich Sie deshalb einmal in meine geistige Werkstatt entführen?

Von Anfang an war der spielerische Umgang mit Tönen ja immer meins. Meine Eltern hatten ein Kreuz mit mir, wenn ich, statt ordentlich meine Geigenetüden zu üben, immer irgendwelche bis dato noch unbekanntes Melodien dudelte oder mich als katholischer Meßdiener in die heimatliche Kirche stahl, um auf der Orgel herumzudröhnen und den Pfarrer zu nerven.

Jedoch: Musik gab es ja schon immer, und schöne Musik zuhauf. Warum soll man sich denn überhaupt der Mühsal unterziehen, Musik aufzuschreiben? Dies dachte ich als Junge und fing mir im Theorieunterricht meiner Musikschule erstmal eine fette „4“, was bei meinem Vater schweres Stirnrunzeln und bei mir die tränenreiche Erkenntnis auslöste, dass aus mir im Bereich der Musik vermutlich nichts werden wird. Später tourte ich, statt mich um mein Abitur zu kümmern, 5 Tage in der Woche mit einer Folkloreband kreuz und quer durch die DDR, erneut sehr zum Unglück meines lieben Vaters, der mir, als ich mich eines Tages mit meinem Berufswunsch Musik outete, empfahl, doch auf dem rechten Weg des Werkzeugbaus zu bleiben, denn, wo die Musik, da auch bald die Frauen und der Alkohol. Da war ich aber schon angefixt, denn ich hatte inzwischen als Jazzrocker einer Panzer- Regimentskapelle der Nationalen Volksarmee zu Zeiten der Polenkrise bemerkt, daß Musik eine unglaubliche Macht über Menschen haben kann: sie kann sie zu Kindern machen und in ein Zauberland entführen, jenseits dieser Welt.

Immer jedoch stand für mich die Frage: Warum heute überhaupt Musik aufschreiben?

Am Ende der 80er Jahre saß ich in einem Zug der Deutschen Reichsbahn, der durch die verseuchte Landschaft von Bitterfeld rumpelte. Ich las eine Partitur von Alfred Schnittke. Da sprach plötzlich etwas zu mir, das inmitten der tarkowski'schen, schwarz stinkend verrußten, hoffnungs- und zukunftslosen Landschaft tief in mein Herz hinein ging, etwas, das Emotionen, Licht und Erkenntnisse auslöste, das über MEINE Zeit erzählte und nicht über Grafen und Bischöfe vergangener Epochen. - Es ist möglich, heute, mit Musik die Seele zu erreichen. Das habe ich damals erkannt.

Für mich ist: Die Seele erreichen, das perfekte Wort dafür, was ich von mir als Künstler wünsche. Andere nennen dies: Ausdruck. Was ein Künstler ausdrücken will. Wenn ich die Seele erreiche, dann kann ich mich einmischen, und diese Art des Einmischens wird sehr besonders sein.

Aber was war das, was mich damals im Zug bei Bitterfeld so heftig ergriff? Es war eine schlichte Melodie, verpackt in prächtige, golden schnittke'sche Klänge. Eine Melodie.

Und ich erkannte, daß mein Medium zu erzählen nicht die Klangfarbe, nicht die Harmonie, sondern die Melodie sein wird.

Eine Melodie kann man pfeifend nach Hause tragen; sie bleibt im Ohr hängen. Sie ist witzig, tieftraurig, charmant, elegant oder erotisch verführend. Sie ist flexibel und kann von einem Moment in den anderen ihre Stimmung wechseln wie eine Diva, sie leugnet ihre Herkunft nicht, auch wenn ich sie mit zwei Tuben oder auf dem Kamm blasend statt mit zwei Piccoloflöten instrumentiere. Melodie ist für mich der Kern und: Sie ist der größte, am schwersten zu erringende Schatz in der Musik.

Ein Anderes beschäftigte mich damals permanent: Warum sollten Charme, Leichtigkeit und Witz nur in alter Musik möglich sein? Warum sollte ich zu zeitgenössischer Musik nicht mehr tanzen können, warum sollte rhythmischer groove in der Ernsten Muse heute nicht meinen Puls hochjagen, warum sollte ich bei zeitgenössischer Musik keine Gänsehaut bekommen? Oder bekommen dürfen?

Eifersüchtig war ich auf die alten Meister, aber mein Lehrer Terzakis meinte, es sei besser, sein eigenes Idiom zu erfinden, mit dem man solche leckeren Dinge machen kann. Denn an Wagner , Verdi, Mozart, Bach, und übrigens auch an Schönberg, Webern, Messiaen, Schnittke und Lachenmann käme ich sowieso nicht heran, wenn ich sie nachmachen und dies als mein Opus verkaufen wolle. Da seien die Originale einfach besser als meine Kopien. Also musste ich mir etwas überlegen.

Ich stieß darauf, daß es Kulturen gibt, die sich seit tausenden von Jahren auf die Melodie spezialisiert haben, und entdeckte den gemeinsamen dicken Baumstamm der Antike, aus dem der Orient und der Okzident gewachsen waren.

Je mehr ich mich mit der Melodie und ihren Wurzeln beschäftigte, desto näher kamen mir allerdings auch die realen Stoffe, Dramen und Tragödien unserer heutigen zerrissenen Welt, die Freude, aber auch das menschliche Elend, was durch sie repräsentiert wird. Ich fühlte, dass ich das eine nicht vom anderen trennen kann. Dass ich mich einmischen muss. Dass mein künstlerischer Beruf Einmischung in die Welt geradezu erzwingt.

Die Suche nach der Melodie hatte mich zur Oper geführt. Ein Meilenstein dabei war für mich der Film „Gegen die Wand“ von Fatih Akin. Er zeigte mir mir mit enormer Eindringlichkeit, daß Muslime in ihrem Innersten die selben Krisen und Konflikte auszufechten haben wie wir. Ich konnte auf die fulminante Erschütterung dieses Filmes nur mit einer Erschütterung antworten: Ich feuerte eine Rakete namens „Oper“ auf die gläserne Wand, die Christen und Muslime in unserm Land trennt. GEGEN DIE WAND.

Es folgten weitere Opern über unsere Jetzt- Welt. Die Menschen auf, hinter und vor der Bühne sollten ins Gespräch über ihr Leben kommen. Flucht und Vertreibung, Identität und Verantwortung, unmögliche Liebe und die im Kapitalismus alles Menschliche zertackernde Zeit wurden meine Themen.

An einer Oper mit dem Titel CRUSADES, Kreuzzüge, arbeite ich gerade . Sie wird 2016 in Freiburg Uraufführung haben.

Ich möchte mit Melodien den unübersichtlichen Wirrwarr des Monsters „Religionskrieg“ sezieren und dabei den menschenverachtenden, fanatischen religiösen Fundamentalismus frei legen, der eine der dunklen Seiten unserer monotheistischen Religionen darstellt, und der unendliches Leid über Generationen gebracht hat.

Mit all diesen Gedanken im Kopf reiste ich 2010 nach Israel.

Ich erlebte den mörderischen Hass zwischen den Religionen an Abrahams Grab in Hebron, und es tat mir sehr weh. Im israelischen, waffenstarrten Alltag, in den ewigen Kreisläufen von Gewalt und Gegengewalt erkannte ich die Tragik der jesajaschen Prohezeiung „Schwerter zu Pflugscharen“, die den Beginn des allumfassenden Friedens an das Ende aller Tage verortet.

„Wie legitimieren wir das vor unserem gemeinsamen Gott?“ fragt die muslimische Kolumnistin Özlem Topcu in der ZEIT.

Vielleicht können wir vor Gott und den Menschen nur dann bestehen, wenn wir uns nicht wegducken, sondern permanent wehren. Mit den Mitteln, den Talenten, die Gott jedem Einzelnen von uns in die Hände gelegt hat.

Und hier ist der Grund, weshalb ich anfänglich den Weimar- Preis den beiden Bischöfen der alten östlichen Kirchen in Aleppo gewidmet habe. Diese beiden Menschen wehrten sich. Sie setzen ihr Leben für ihre Mitmenschen ein. Sie duckten sich nicht weg. Sie sind mitten in dem Thema, an dem auch ich mitarbeiten darf.

Meine Damen und Herren:

Das Deutsche Nationaltheater hat kürzlich in seiner fulminanten Produktion MEPHISTO nach Klaus Mann unserer Stadt Weimar die lange Liste jener Ereignisse mit perkussiver Eindringlichkeit ins Stammbuch getrommelt, die in der Vergangenheit auf DIESER Bühne hier geschehen sind und die die deutsche und europäische, ja Weltkultur nachhaltig mit geprägt haben.

Von hier aus gingen sowohl unsterbliche Impulse für Humanismus und Aufklärung als auch die Beben geistiger Verrohung der Nazibarbarei in die Welt. Diese Bühne, auf der wir heute stehen, ist auch ein Ort unauslöschlicher Verantwortung der Stadt Weimar für die Welt.

Deutsches Theater ist Stadttheater. Stadttheater war und ist seit der griechischen Antike der zentrale, identitätsstiftende Ort der Polis, das Leben zu verhandeln. Sehr verehrte Damen u Herren des Stadtrates, geben Sie diesen Ort auch in Zukunft nicht auf. Ein wie auch immer aus zwei oder mehreren Städten fusioniertes Theater kann ein Stadttheater, kann ein Deutsches Nationaltheater Weimar mit seiner einzigartigen Staatskapelle nicht ersetzen.

Meine Damen und Herren:

Der Philosoph Jean- Paul Sartre konstatiert 1946 in einem Essay :

»Der Mensch ist nichts anderes als sein Entwurf, er existiert nur in dem Maße, in welchem er sich verwirklicht, er ist also nichts anderes als die Gesamtheit seiner Handlungen.«¹

Verwirklichung kann es ohne das Für, Gegen und Mit der Menschen in unserem Leben allerdings kaum geben. Wir blieben ohne sie vermutlich im Entwurfs- Stadium.

Ich danke meinen lieben Eltern, die mir den Zugang zur Musik ermöglichten und mit mir die ersten Melodien meines Lebens sangen. Mit meinen Geschwistern und Verwandten teilte ich manch ausgelassenen Abend bei fröhlichen Liedern und handgemachter Musik im Strom tiefster Verbundenheit. Das war pures Glück. Habt Dank dafür.

Ich danke vor allen Anderen jedoch meiner Frau Friedrun und meinen fünf Kindern:

Es ist nicht leicht, ein Leben an der Seite eines Komponisten aushalten mit seinen Launen, Absenzen und Diskontinuirlichkeiten. Sie haben es getan, sie blieben mir treu durch dick und dünn, sie waren meine engsten Mentoren, spöttische Kritiker, und Kollegen auch auf der Bühne. Sie haben den Glauben an das, was ich mache, nicht verloren. Sie standen immer hinter mir, nicht nur, wenn es mir gut ging.

Ich danke meinen verehrten Lehrern Herbert Kirmße für seinen knochenharten Kontrapunkt- Unterricht, Peter Jarchow für unsere beglückenden weiten Flüge im Universum der Improvisation, Alfred Schnittke dafür, dass er mir den Mut gab, als Komponist die Seele erreichen zu wollen, und Dimitri Terzakis, dass er unerbittlich darauf achtete, daß ich MEIN Idiom finde, und dafür, dass die Gespräche in unserem Unterricht sich nicht nur um meine Partituren drehten, sondern mindestens um die ganze Welt. Und das war großartig.

Euch, meine lieben Freunde, Schüler und kritischen Kollegen, die Ihr mir hier die Ehre erweist, und jenen von Euch, die heute nicht hier sein können, danke ich von Herzen für Eure Geduld, Eure Fantasie, Zähigkeit und Loyalität. Eure Streitbarkeit und Eure tiefe Verbundenheit in der Arbeit und im Gespräch mit mir tat mir gut. Ich bin glücklich, dass sich unsere Wege kreuzten.

Meine Damen und Herren Stadtverordneten, verehrte Festgemeinde, hier bedanke ich mich für Ihre freundliche Aufmerksamkeit.

¹ "Ist der Existentialismus ein Humanismus?", (1946). In: Drei Essays, Berlin 1975, 22).